

Stifterinnen & Stiftungen



Berlin Steglitz-Zehlendorf



STIFTERINNEN & STIFTUNGEN



Berlin Steglitz-Zehlendorf

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

aus den Recherchen der ersten Broschüre „Frauenspuren – Porträts fast vergessener Frauen in Steglitz-Zehlendorf“, hat sich die schöne Idee für dieses neue Projekt entwickelt, Stifterinnen und Stiftungen in Steglitz-Zehlendorf vorzustellen.

Die Themen und die Personen, denen die Stiftungen gewidmet sind, sind ebenso vielfältig und interessant, wie das Leben und Engagement der Frauen, die sich dahinter verbergen. Eines haben sie gemeinsam: Bis heute kommen sie Hilfsbedürftigen, egal ob Tier oder Mensch, zugute und tragen so dazu bei, dass ihr Wirken nicht in Vergessenheit gerät. In dieser Broschüre erhalten Sie darüber und noch über viele weitere Aspekte Einblick.

Es ist kein Zufall, dass viele Stiftungen gerade von Frauen ins Leben gerufen wurden, denn es war ihnen lange Zeit verboten, sich politisch zu betätigen. So haben sie einen anderen Weg gefunden, sich zu engagieren und gesellschaftlich ihren Einfluss geltend zu machen.

Wieder wurde die Broschüre durch eine Maßnahme des Jobcenters Steglitz-Zehlendorf ermöglicht und ich möchte mich bei allen Beteiligten, insbesondere bei dem Projekt-Team, für das Engagement bedanken.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern viel Freude und spannende Unterhaltung!

Hildegard Josten
Frauenbeauftragte
Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort	4
Inhalt	5
Einleitung	6
Stiftungen	
Charlotte-Kieselbach-Stiftung	7
Erna-Graff-Stiftung	8
Friede Springer Stiftung	10
Hildegard Gräfin von Koenigsmarck-Stiftung	12
Königin-Luise-Stiftung	14
Shaul B. und Hilde Robinsohn Stiftung	17
Sidonie-Scharfe-Stiftung	20
Stiftung Oskar-Helene-Heim	24
Stiftung Siegfried und Vera Wagner-Grunwald	28
	31
Danksagungen	
Fotonachweise	32
Impressum	36

Einleitung

Stiftungen können grundsätzlich von jeder juristischen oder natürlichen Person, die voll geschäftsfähig ist und das 18. Lebensjahr vollendet hat, ins Leben gerufen werden. Politische Parteien gründen zum Beispiel Stiftungen, um auf die politische Bewusstseinsbildung der Bevölkerung Einfluss nehmen zu können, größere Unternehmen vielleicht aus Imagegründen. Einzelpersonen aber wählen oftmals den Weg der Stiftungsgründung, um ein ganz persönliches Anliegen, eine Herzenssache, auch über den eigenen Tod hinaus, finanziell zu unterstützen oder abzusichern, und um gleichzeitig ihr gesellschaftliches Engagement für die Zukunft festzuschreiben. Gar nicht einmal so selten sind es Frauen, die Stiftungen initiieren – unauffälliger oft und sich mehr im Hintergrund haltend als männliche Stifter und daher möglicherweise auch eher unbemerkt von der Öffentlichkeit.

Unsere Arbeitsgruppe hat es sich zur Aufgabe gemacht, einige dieser Stifterinnen – und ihre Stiftungen – in einer Broschüre zu würdigen. Voraussetzung, um in diese aufgenommen zu werden, war, dass ein Bezug zum Bezirk Steglitz-Zehlendorf vorhanden sein musste: Die Frauen leben oder lebten dort, und/oder sie sind oder waren dort tätig. Auch Stiftungen, die Frauen als Zielgruppe haben und in Steglitz-Zehlendorf ansässig sind, fanden Berücksichtigung.

Unsere Arbeitsgruppe ist ein Team von 15 Personen, die aus völlig unterschiedlichen Berufsfeldern kommen und daher auch ganz verschiedene Erfahrungen und Qualifikationen in die gemeinsame Tätigkeit einbringen konnten. Für viele war es etwas Neues, in Archiven und Bibliotheken, bei Verbänden und im Internet zu recherchieren, Zeitzeugen ausfindig zu machen, Interviews zu führen, Fotos aufzunehmen und zu bearbeiten und letztlich – eine besondere Herausforderung – Texte zu verfassen, die publiziert werden.

Bei unserer Arbeit sind wir meist auf sehr positive Resonanz gestoßen. Einige von uns angesprochene Stiftungen haben uns großzügig mit Informationen, Fotos und Arbeitsmaterialien, wie z.B. Festschriften, unterstützt (dafür an dieser Stelle noch einmal ein großes DANKESCHÖN!), andere haben sich uns leider verschlossen und keine Zeit für uns gefunden. So bleibt die eine oder andere, im Grunde doch sehr interessante Stiftung, ungenannt oder kann nur marginal erwähnt werden.

Gefördert wurde das Broschüre-Projekt „Stifterinnen und Stiftungen in Steglitz-Zehlendorf“ von der Frauenbeauftragten des Bezirkes, Frau Hildegard Josten, und dem Jobcenter Steglitz-Zehlendorf. Wir danken beiden für das entgegengebrachte Vertrauen in das Gelingen des Projekts.

Die Arbeitsgruppe blickt nun mit – durchaus berechtigtem – Stolz auf das fertige Produkt und erhofft sich für die Broschüre freundliche Aufnahme bei der Leserschaft.

Das Projekt-Team

Charlotte-Kieselbach-Stiftung



Charlotte Kieselbach
1904 – 2004

Sie war eine Steglitzerin, wohnte in der Herderstraße, hatte Ersparnisse und ein Herz für die Kirchengemeinde. Mehr ist über das Leben der Stifterin leider nicht bekannt.

Als medizinisch-technische Assistentin war sie im Robert-Koch-Institut beschäftigt. Der Gemeindepfarrer, Herr Wildemann, beschrieb die ledige Dame als seriös, fein und zurückhaltend.

Charlotte Kieselbach starb 2004 im 101. Lebensjahr. Sie wurde auf dem Luisenkirchhof III in Charlottenburg beigesetzt.

Einen Teil ihres Vermögens hat sie der Matthäuskirchengemeinde in Steglitz hinterlassen. Das Vermächtnis: Das Erbe ist für die Bauzwecke der Gemeinde einzusetzen, wie den Erhalt und die denkmalpflegerische Instandhaltung des Kirchenraumes.

Das Vermögen ist in seinem Bestand ungeschmälert zu erhalten und darf in einzelnen Geschäftsjahren bis zu 15% angegriffen werden. Allerdings muss der Stiftungszweck erfüllt sein und sichergestellt werden, dass die Entnahme innerhalb von zwei Geschäftsjahren rückgeführt wird.

Das Stiftungsvermögen betrug zum Zeitpunkt der Gründung (2007) 60 527 Euro und bestand aus Barmitteln und Wertpapieren. Stiftungsorgan ist der Vorstand, der jeweils für drei Jahre aus drei Mitgliedern gewählt wird.



Matthäuskirche, Schloßstraße



Charlotte Kieselbachs Grab

Quelle:
Charlotte-Kieselbach-Stiftung

Erna-Graff-Stiftung für Tierschutz



Erna Graff
1906 – 1988

Sie war als eine der bedeutendsten Tierschützerinnen Berlins weit über die Stadtgrenze hinaus bekannt.

Erna Graff wurde am 3. Juni 1906 als Tochter von Marie und Max Graff, einem jüdischen Glaser, in Berlin geboren.

Eine frühe Begeisterung für die Oper, eigenes Talent und darauf aufbauend eine qualifizierte Gesangsausbildung führten dazu, dass Erna sich zu einer vielversprechenden Sopranistin entwickelte, die bereits als 22-Jährige im „Ring des Nibelungen“ eine der Walküren bei den Bayreuther Festspielen singen durfte.

Nach der Machtübernahme der Nazis wurde die Sängerin jedoch als sogenannte Halbjüdin aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen und durfte landesweit nicht mehr auftreten. Somit war ihr der Kulturbereich nicht mehr zugänglich und es wurde ihr empfohlen, sich eine Anstellung im Ausland zu suchen.

Darüber hinaus zog sich ihr Ehemann, ein Kinobesitzer, von ihr zurück und ließ sich scheiden. Der Plan einer Emigration scheiterte am Tod des Vaters 1936 sowie am schlechten gesundheitlichen Zustand ihrer Mutter; so blieben beide in Berlin und lebten von Zahlungen der Wohlfahrtsunterstützung.

Doch es gelang Erna Graff, sich durch die Unterstützung einflussreicher Freunde einen Kleinhandel aufzubauen und sich durch den Verkauf von Krawatten,

Schals und anderen Artikeln über Wasser zu halten. Diese Tätigkeit musste sie 1943 beenden, da sie dienstverpflichtet wurde und als Heimarbeiterin bei einer Firma für Damenkonfektion arbeiten musste.

Eine zweite Eheschließung konnte sie nicht eingehen, weil ihr die Behörden die Genehmigung dazu verweigerten. So lebte sie zusammen mit ihrer Mutter in andauernder Angst vor der Gestapo im Untergrund, dachte aber nicht mehr daran zu emigrieren. Als der Krieg vorüber war, wollte Erna Graff trotz diverser Angebote für Opernpartien nicht mehr singen. Sie und ihre Mutter wurden nach 1945 vom Ausschuss der Opfer des Faschismus betreut.

Der Neuanfang

Erna Graff stieß in einer Zeitung auf einen Artikel, der vom Leid der Tiere im damaligen Tierheim Berlin Lankwitz berichtete, da sie nicht ausreichend Futter und Pflege hatten. Das 1901 gegründete Tierheim lag nach dem Krieg in Trümmern, es fehlte an vielem, und so entschloss sie sich, ihr Leben dem Tierschutz zu widmen. Seit 1949 brachte sie als Leiterin insgesamt 16 Millionen DM durch Wohltätigkeitsveranstaltungen, Mitgliedsbeiträge, Spenden, Erbschaften usw. auf, um für das Tierheim eine materielle Grundlage zu schaffen.

Erna Graff organisierte Führungen durch das Tierheim, hielt Vorträge und veranstaltete Modeschauen, auf denen Kunstpelze vorgeführt wurden, die es auch im Tierheim zu kaufen gab. Auch andere Veranstaltungen, wie eine Ausstellung des Tierschutzvereins zum Thema der richtigen Tierhaltung, fanden statt. Außerdem gründete sie für die schonende Haltung von Nutztieren ein Institut, welches die Bedingungen bei Tiertransporten deutlich verbesserte.

Es gelang ihr, einen Spenderkreis zu bilden und durch ihre Anstrengungen das Lankwitzer Tierheim wieder zu errichten. In den 1950er Jahren arrangierte sie Benefizkonzerte unter den Titel „Künstler helfen Tieren“, wo verschiedene namhafte Sänger honorarfrei auftraten. So gelang es Erna Graff, weiteres Geld für die Bewohner des Tierheims zu sammeln, wodurch ein Gnadenhof für Pferde, eine große Tierarztpraxis und ein Tierfriedhof entstehen konnten. Später rückten aktuelle Fragen des Tierschutzes sowie die Problematik von Tierversuchen in den Fokus ihres Engagements.

1956 wurde sie für ihren umfassenden Einsatz mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und 1969 mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet. Sie bekleidete lange Zeit das Präsidentenamt des Berliner Tierschutzvereins und war Ehrenvizepräsidentin des Deutschen Tierschutzbundes.

Erna Graff verstarb am 5. Februar 1988; sie wurde 82 Jahre alt. Ihre Grabstätte befindet sich auf dem Friedhof in der Lange Straße in Lichterfelde.



Erna Graff

Die Stiftung

Erna Graff hat am 28. Februar 1983 in Berlin eine Stiftung für Tierschutz gegründet, die ihren Namen trägt. Es ist eine gemeinnützige Stiftung des bürgerlichen Rechts. Die materielle Basis bildeten 500 000 DM aus ihrem Privatvermögen. Die Einlage der Gründerin sollte, wie es in der Satzung festgeschrieben war, nur wohlthätigen Zwecken zugute kommen. Dieses Grundkapital bildete den Rückhalt, um in den Bereichen Tierschutzrecht, tierleidfreie Forschung und Tierschutzbildung an Schulen tätig zu werden sowie Tieren in Not zu helfen.

Es wurden landesweit die ersten Lehrerweiterbildungen zum Thema Tierschutz durchgeführt. So schickte die Stiftung eine Tierschutzlehrerin in Berliner Schulen, um die Schüler für die Pflege und artgerechte Haltung der Tiere zu sensibilisieren. In diesem Zusammenhang wurde auch Deutschlands erstes Tierschutz-Schulbuch entwickelt. Zudem wurde ein Mitmach-Theaterprojekt für Kinder im

Grundschulalter ins Leben gerufen. Erfolgreiche Bildungsprojekte zu diesen Fragen erreichten die Jugend. Das Projekt „Erna hilft Helfern“ zielt darauf ab, kleinen Tierschutzvereinen in der Öffentlichkeitsarbeit finanziell sowie mit juristischer und fachlicher Beratung unter die Arme zu greifen.

Erna Graff selbst hat den Kampf gegen Tierversuche als ein wesentliches Ziel der Stiftung definiert. So sagte sie schon 1984: „Wir wollen, dass alle unnötigen Tierversuche abgebrochen werden. Wenn wir Alternativen anbieten können, muss die Bundesregierung für ein besseres Tierschutzgesetz sorgen“.¹ Folgerichtig wird die Forschung an Ersatz- und Ergänzungsmethoden zu Tierversuchen gefördert.

Auch ist es ein Anliegen der Erna-Graff-Stiftung für Tierschutz, im Sinne einer noch stärkeren Verankerung des Tierschutzgedankens im Grundgesetz auf die Gesetzgebung Einfluss zu nehmen. Mittels verschiedener Projekte soll eine Verbesserung des Tierschutzrechts erzielt werden. Durch zweckgerichtete Pressearbeit und Rechtsgutachten wird die Aufmerksamkeit von Politik, Recht und Gesellschaft auf den Tierschutz gelenkt.

Durch die Vielzahl ihrer Aktivitäten nimmt die Stiftung bis heute eine bedeutende Stellung auf dem Gebiet des Tierschutzes ein.

Quellen:

Kotzur, Marlene: Steglitz- Frauen setzen Zeichen, Berlin 1990

www.erna-graff-stiftung.de

1 Erna-Graff-Stiftung für Tierschutz

Friede Springer Stiftung



Friede Springer
15. August 1942

Das stille Fräulein Riewerts¹

Über eine Zeitungsanzeige war Friede Riewerts, 23-jährige Tochter eines Gärtnermeisters und einer Hauswirtschaftsleiterin, von der Nordseeinsel Föhr 1965 als Kindermädchen in den Hamburger Haushalt des mächtigsten deutschen Zeitungsverlegers Axel Cäsar Springer gekommen. Sie war für dessen Sohn Nicolas als Erzieherin tätig. Zu dieser Zeit war auch die vierte Ehe des 30 Jahre älteren Axel Springer in eine Krise geraten, und so fand er sofort Gefallen an der blonden Friesin und verliebte sich in sie. Zunächst lebten sie ohne Trauschein 13 Jahre lang zusammen. Nach seiner Scheidung 1978 heirateten sie.

Friede Springer war still, zurückhaltend, bescheiden und ordnete ihr eigenes Leben dem Leben ihres Mannes unter. Sie verzichtete freiwillig auf eine Berufsausbildung und eigene Kinder und genoss das volle Vertrauen Axel Springers. Sie erhielt Einblicke in sein berufliches Handeln, traf wichtige Leute der Zeit und nahm alles auf. Nach dem Tod ihres Mannes 1985 erbte sie, zusammen mit den Kindern und Enkeln aus dessen früheren Ehen, Springers Anteile an seinem Verlagsimperium. Alle Anfeindungen der Mit-Erben, das Geschachere um sein Lebenswerk und die Machtkämpfe der Manager im Hause Springer überstand sie, um schließlich nach langen Jahren des Kampfes als Siegerin aus dem Schatten Axel Springers hervorzutreten.

¹ Michael Jürgs: Das stille Fräulein Riewerts, in: Süddeutsche Zeitung, 19. Mai 2010

Stiftungen

Der Hamburger Verleger Axel Springer kaufte 1953 die sieben Jahre zuvor von britischer Seite gegründete Verlagsgesellschaft „DIE WELT“ für 3,4 Millionen DM unter der Bedingung, dass er ein Viertel der Geschäftsanteile der Verlagsgesellschaft in eine Stiftung einbringt, um die redaktionelle Unabhängigkeit und das demokratische Pressewesen in Deutschland zu fördern. Somit gründete Axel Springer eine Stiftung zur Förderung und Unterstützung der Zeitungswissenschaften sowie des journalistischen und verlegerischen Nachwuchses.

1966 beschloss er, die finanzielle Ausstattung der Stiftung „DIE WELT“ zu erhöhen und sie in **Axel Springer Stiftung** umzubenennen. Er verlegte den Standort der Stiftung von Hamburg nach Berlin. Da Axel Springer ein großer Freund Israels war, lag der Schwerpunkt der Axel Springer Stiftung in der Förderung des deutsch-israelischen Verhältnisses. Es wurden daher viele soziale, kulturelle und wissenschaftliche Institutionen sowie ein Schüleraustausch unterstützt, und so konnten unter anderem viele Historiker gefördert werden, die sich mit Themen der deutsch-jüdischen Geschichte befassen.

Friede Springer pflegte und förderte den freundschaftlichen Kontakt zu Vertretern des Staates Israel im Sinne ihres Mannes weiter und erhielt 2000 dafür den **Leo-Baeck-Preis** vom Zentralrat der Juden in Deutschland für ihre erfolgreichen Bemühungen zur deutsch-jüdischen Verständigung. 2003 erhielt sie den **Preis für Verständigung und Toleranz** des Jüdischen Museums Berlin. 2014 nahm sie im Jüdischen Museum den **Theodor-Herzl-Preis** des World Jewish Congress stellvertretend für ihren verstorbenen Mann Axel Springer entgegen.

2004 gründete sie die **Friede Springer Herz Stiftung**, auch weil ihr Mann an einer Herzerkrankung verstorben war. Als Anfangskapital stellte sie drei Millionen Euro aus ihrem Privatvermögen zur Verfügung. Die Stiftung soll die Erforschung der Ursachen von Herz-Kreislaufkrankungen und die Entwicklung von Maßnahmen zur Verhinderung dieser Leiden fördern und damit die diagnostische und therapeutische Versorgung von Patienten verbessern. Außerdem veranstaltet die Stiftung wissenschaftliche Konferenzen, Seminare und Vorträge und unterstützt die Entwicklung von Online-Beratungsportalen. Zu ihrem Kuratorium gehören Prof. Dr. Dr. h.c. Roland Hetzer, Deutsches Herzzentrum Berlin, Prof. Dr. Verena Stangl, CharitéCentrum für Herz-, Kreislauf- und Gefäßmedizin, Prof. Dr. Steffen Behrens, Vivantes Humboldt Klinikum und Klinikum Spandau.

Die **Friede Springer Stiftung** ist aus dem besonderen Interesse der Namensgeberin an Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften 2010 entstanden. Schwerpunkt der Stiftung ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung, wobei insbesondere junge Talente gefördert werden sollen. Das Startkapital betrug 80 Millionen Euro und stammte aus dem Privatvermögen der Stifterin. Es stehen jährlich ca. zwei Millionen Euro zur Vergabe zur Verfügung. Die Förderstiftung ist gemeinnützig und die größte von einer Einzelperson errichtete Stiftung in Berlin. Friede Springer wurde 2012 für ihr langjähriges stifterisches Engagement mit einer der höchsten Auszeichnungen im europäischen Stiftungswesen, der **Medaille für Verdienste um das Stiftungswesen**, vom Bundesverband Deutscher Stiftungen ausgezeichnet.

Gemeinsames Ziel der Friede Springer Stiftung sowie der Axel Springer Stiftung ist die Einheit und Freiheit Europas, eine gute Partnerschaft zu den USA, die Aussöhnung zwischen Juden und Deutschen und die Erhaltung der freien sozialen Marktwirtschaft. Die Stiftungen haben ihren Sitz in der Pacelliallee 55, Berlin-Dahlem.



Das Gebäude beherbergt alle drei Stiftungen

Friede Springer ist Vorstandsvorsitzende der Axel Springer Stiftung, alleinige Vorstandsvorsitzende der Friede Springer Herz Stiftung und Vorstandsvorsitzende der Friede Springer Stiftung. Hier ist Rechtsanwältin Karin Arnold ihre Stellvertreterin. Die Friede Springer Stiftung wird durch ein siebenköpfiges Kuratorium beraten.

Neben weiteren Auszeichnungen erhielt Friede Springer 2005 den **Innovationspreis der deutschen Wirtschaft** für das erfolgreiche Management des ererbten Familienvermögens, 2008 das **Bundesverdienstkreuz mit Stern** der Bundesrepublik Deutschland und 2012 die **Moses Mendelssohn Medaille** für die Verteidigung des freiheitlichen Rechtsstaats, die Förderung der Einheit der Völker Europas sowie die Förderung der deutsch-jüdischen Verständigung.



Haupteingang zur Axel-Springer-Passage

Quellen:

Broschüre Axel Springer Stiftung, Berlin 2012

Faltblatt Friede Springer Herz Stiftung, Berlin 2011

www.sueddeutsche.de

www.whoswho.de

www.wikipedia.org: Axel Springer Stiftung

Hildegard Gräfin von Koenigsmarck Stiftung



Hildegard Gräfin von
Koenigsmarck
1893 – 1990

Adel verpflichtet

Wir konnten nicht viel über Hildegard von Königsmarck in Erfahrung bringen. Bekannt ist, dass sie als Hildegard Jansen 1893 in einfachen Verhältnissen zur Welt kam. Sie konnte sich jedoch im Laufe ihres Lebens gesellschaftliches Ansehen verschaffen. In erster Ehe war sie mit einem Architekten Liebsch verheiratet. Nach dessen Tod erbte sie ein nicht unbeträchtliches Vermögen, unter anderem eine Reihe von Immobilien.

Durch die Heirat mit ihrem zweiten Ehemann, dem Grafen von Koenigsmarck, wurde sie in den Adelsstand erhoben. Zu öffentlichen Auftritten erschien das Ehepaar gemeinsam, privat ging jeder getrennte Wege. Nach dem Tod des Grafen blieb Hildegard allein. Sie ging jedoch ihren Interessen und Hobbys nach. Sie war als gute Reiterin bekannt und besuchte regelmäßig Reitturniere in Baden-Baden. Sie liebte das Reisen und galt als extrovertierte, aber sparsame Dame, die sehr auf ihr Äußeres geachtet hat. Geburtstagsglückwünsche nahm sie nicht entgegen und Fragen nach ihrem Alter wies sie kategorisch ab.

Nach einem Sturz auf der Kellertreppe in ihrer Zehlendorfer Villa in der Limastraße 32 starb sie am 22. Juni 1990 an den Folgen dieses Unglückes. Sie wurde in der Familiengruft ihres ersten Ehemannes beigesetzt.

Die Stiftung

Die Ehen der Gräfin waren kinderlos geblieben, daher vererbte sie ihr Vermögen sowie Haus und Grundstück dem Land Berlin. Testamentarisch verfügte sie, mit dem Vermögen auf ihrem Grundstück in der Limastraße 32 ein Kinderheim oder ein Altersheim zu errichten. Dem Bezirk Zehlendorf stellte sich nun die Frage über die zukünftige Nutzung des Hauses. Durch die Auflage im Testament der Gräfin musste zunächst geklärt werden, ob das Jugend- oder das Sozialamt die Zuständigkeit für das Projekt erhält.

Am Ende entschied man Folgendes:

Das Erbe der Gräfin wurde am 8. Oktober 1994 in eine Stiftung eingebracht und der Betrieb einer Seniorentagespflegestätte beschlossen. Hierzu wurde das Haus barrierefrei umgebaut und durch einen wintergartenähnlichen Anbau erweitert. Trotz mancher Bedenken wegen eventueller wirtschaftlicher Misserfolge hielt der Bezirk Zehlendorf an seiner Entscheidung fest – mit Blick auf die demographische Entwicklung eine weitsichtige Entscheidung.

Die Grundidee der Stiftung ist die Unterstützung pflegebedürftiger Menschen beim Verbleib im vertrauten Umfeld, die Ergänzung der ambulanten Pflege und die Entlastung pflegender Angehöriger.

Als die Anfangsschwierigkeiten überwunden waren, entwickelte sich die Einrichtung zu einer anerkannten und nachgefragten Tagespflegestätte. Sie bietet heute neben der Pflege und medizinischen Versorgung Dienstleistungen an, die das Wohlbefinden der Senioren fördern. Zu den vielfältigen Angeboten gehören Bewegungsgruppen, Musiktherapie, Gesprächskreise, Kochen, Gartenaktivitäten, Ausflüge und Feste ebenso wie die gemeinsamen Mahlzeiten.

Ein professionelles Team sorgt täglich in familiärer Atmosphäre für das Wohlbefinden von bis zu 15 Tagesgästen.



Seniorentagespflegestätte in der ehemaligen Villa der Gräfin

Quellen:

Seniorentagespflegestätte Hildegard Gräfin von Koenigsmarck: Kalender 2015

Jutta Wiemer: Wie die Tagespflegestätte entstand. Manuskript 2015

Königin-Luise-Stiftung



Königin Luise von Preußen
1776 – 1810

Luise als Namensgeberin der Stiftung

„Schönheit und Volksnähe, ungekünsteltes Verhalten und eine für den Adel ungewöhnliche Liebesheirat hatten der jungen Mecklenburgerin die Sympathien des Bürgertums eingebracht, das seine Lebensweise in ihr verkörpert glaubte.“¹

Am 10. März 1776 kam Luise, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, in Hannover zur Welt. Sie wuchs unbeschwert und weitgehend unbeeinflusst von aristokratischen Regeln bei der Großmutter am Darmstädter Hof auf. Die Großmutter, genannt Prinzessin „George“, pflegte einen schlichten bürgerlichen Lebensstil in ihrem Hause. Dort wurde Luise die zu dieser Zeit übliche Bildung für Mädchen durch eine französischsprachige Erzieherin vermittelt. Über ihre eigene mangelhafte Bildung hat sie sich später oft beklagt.

Als Siebzehnjährige wurde sie am 24. Dezember 1793 mit dem preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm III verheiratet und kam nach Berlin. Der Kronprinz wird 1797 nach dem Tode von Friedrich Wilhelm II König, und Luise wird Königin.

1 Demandt, Philipp: Die schlafende Preußenmadonna. www.kulturstiftung.de

Luise war schon bald nach ihrer Ankunft in Berlin bei der Bevölkerung und dem Bürgertum überaus beliebt. Bereits zu ihren Lebzeiten war sie Protektorin und Namensgeberin einer Erziehungsanstalt für arme Knaben, des Luisenstifts. Ihre Schönheit, die schlichte Lebensführung, die Nähe zum Bürgertum und ihr Durchhaltewille gegen den Feind Napoleon I, dessen Besetzung Preußens sie vehement ablehnte, begeisterte die Menschen. Luise war hiermit Vorbild und moralische Stütze in dieser schweren Zeit. Der Sieg Napoleons über Preußen hatte gravierende wirtschaftliche Folgen und war für das Land die größte Niederlage in seiner Geschichte. In dem Augenblick, als sich der preußische Staat in seiner tiefsten Krise befand und alle Hoffnung auf Änderung sich mit ihrer Person verband, starb Luise.

Nach ihrem Tod am 19. Juli 1810 setzte ein regelrechter Luisenkult ein. Es wurden unter anderem Straßen, Plätze, Kirchen, Schulen und Vereine nach ihr benannt. Luise wurde zum Vorbild für staatsbürgerliches Verhalten. Aus dieser Situation heraus gründeten Berliner Bürger ihr zu Ehren die Luisenstiftung.

Königin-Luise-Stiftung

Zu Luisens Zeiten war es nicht üblich, dass Töchter des Adels und des höheren Bürgertums eine Schule besuchten. Bei ihren vielen Kontakten zu Staatsmännern bemerkte sie bei sich selbst einen Mangel an Bildung und wünschte sich sehnlichst mehr schulische Bildung. Die nach ihr benannte Stiftung hat dafür gesorgt, dass dieser Wunsch zumindest unzähligen anderen Mädchen zuteilwerden konnte.

Wegen Luisens großer Beliebtheit erwirkten die Bürger des Landes nach ihrem Tod am 19. Juli 1810 ihr zu Ehren die Gründung einer Bildungsanstalt für Erzieherinnen. Die Gründer der Stiftung nannten folgenden Zweck: „Sie bezweckt, Erzieherinnen auszubilden, weibliche Zöglinge zu unterrichten und zu erziehen, und Mädchen, die für den Gesindestand bestimmt sind, zu ihrem Berufe anzuleiten. ... Alle müssen der ev. Confession angehören.“²

Gegründet am 19. Juli 1811 und 1901 in Königin-Luise-Stiftung umbenannt, hatte sie zunächst das Ziel, junge Mädchen aus der Oberschicht kostenlos zu Erzieherinnen auszubilden, damit sie an die Stelle der damals üblichen französischen Gouvernanten treten konnten. Neben Spenden der Berliner Bürger flossen später Zuwendungen aus den einzelnen Provinzen und Erbschaften in die Stiftung.

2 Preussischer Schulkalender für 1855, S. 135

Die Königin-Luise-Stiftung ist seit 1907 als eine der ältesten deutschen Bürgerstiftungen unter dem Namen Luisenstiftung in der Podbielskiallee 78 im Stadtteil Dahlem untergebracht. Seit ihrer Gründung wechselte die Königin-Luise-Stiftung mehrmals die Räumlichkeiten innerhalb der Stadt. Genannt sei hier nur ihr erstes Domizil im Palais des Baron de Vernezobre in der Wilhelmstraße, welches danach von Prinz Albrecht übernommen wurde.

Während ihrer Ausbildung lebten die Mädchen in kleinen Gruppen von sechs Mitgliedern zusammen unter der Aufsicht und der Leitung je einer Erzieherin. Es begann mit 15 Mädchen zwischen 12 und 13 Jahren, vier Erzieherinnen und einer Lehrerin. Sie erhielten Unterricht in Religion, Pädagogik, Naturkunde, Deutsch, Mathematik, Geschichte, Erdkunde, Musik, Handarbeit, Französisch, Englisch, Tanzen, Zeichnen, Leibesübungen und Schwimmen. Von 1850 bis zu Beginn des Jahres 1939 waren stets eine Französin und eine Engländerin im Hause, die die Konversation in ihrer Muttersprache pflegten.



Eingangportal der Königin-Luise-Stiftung

Die Stiftung betrieb seit 1928 ein Gymnasium für Mädchen, die vorwiegend aus den östlichen Provinzen kamen, und nach der Berliner Schulreform 1948 auch für Jungen. Um eine gleichbleibende Schülerinnenzahl zu halten, wurden 1930 erstmals externe Bewerberinnen aufgenommen. Es galt als progressiv, Stadtkinder und die Kinder vom Lande miteinander aufwachsen zu lassen.

Während der beiden Weltkriege musste der Schulbetrieb zeitweise unterbrochen werden. Einquartierung von Soldaten im Ersten Weltkrieg und Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg störten das Schulleben. Mit Einsätzen der Luftangriffe der Alliierten auf Berlin wurden die Schülerinnen an verschiedene Schulen in die Ostprovinzen evakuiert. Nach dem Krieg wurde die Königin-Luise-Stiftung von den Besatzungsmächten als Schule anerkannt und der Schulbetrieb konnte langsam wieder aufgenommen werden. Zunächst galt es, Kriegsschäden zu beseitigen, auch musste die Schule fortan ohne staatliche Zuschüsse auskommen. Im Jahre 1953 wurde der Betrieb einer Grundschule aufgenommen, sodass die Kinder von der Grundschule bis zum Abitur beschult werden konnten. 1982 folgte die Errichtung der Realschule, die seit der Schulreform 2011 eine integrierte Sekundarschule ist.

Heute betreibt die Königin-Luise-Stiftung eine Grundschule, eine Sekundarstufe II, die zum Realschulabschluss führt, ein neusprachliches Gymnasium und ein auf dem Schulgelände befindliches Internat. Unterricht nach Methoden von Montessori gehört ebenso zum Angebot. Der Stiftungszweck ist auch heute noch die Förderung der Bildung junger Schüler und das Anhalten zu „familiengemäßem Zusammenleben“.

Von ca. 880 Schülern leben ca. 50 im Internat. Schüler aller Konfessionen werden angenommen. Die Klassen sind mit bis zu 23 Schülern besetzt, die aus allen gesellschaftlichen Schichten kommen.

Für den Besuch der Schulen und des Internats werden Gebühren erhoben. Das Schulgeld ist einkommensabhängig gestaffelt, und da die Stiftung mit dem Jugendamt verbunden ist, werden für 80 % der Schüler aus dem Internat die Kosten übernommen.



Hauptgebäude der Königin-Luise-Stiftung



Grundschule Königin-Luise-Stiftung

Quellen:

Bruyn, Günter de: Preußens Luise. Vom Entstehen und Vergehen einer Legende. BvT Berliner Taschenbuch Verlags GmbH, Berlin 2002

Speth, Rudolf: Königin Luise von Preußen als Nationalheldin. www.zeitenblicke.de

Thiele, Johannes: Luise von Preußen. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 2010

Preussischer Schul-Kalender für 1855, S.135

www.genealogieonline.nl

www.königin-luise-stiftung.de

Shaul B. und Hilde Robinsohn Stiftung



Hilde Robinsohn
1907 – 1996
und ihr Ehemann Shaul

„Ich habe sie immer als ein sehr selbstbewusstes, starkes Mädchen erlebt.“

(Hans Keilson über seine Schwester Hilde Robinsohn)

Hildegard Robinsohn, genannt Hilde, stammt aus einer liberalen jüdischen Familie. Sie wurde im Januar 1907 als Tochter des Textilkaufmanns Max Keilson und dessen Ehefrau Else in Bad Freienwalde an der Oder geboren, wo sie auch aufwuchs. Ihr Bruder – knapp drei Jahre jünger als sie – ist der Schriftsteller, Psychoanalytiker und Widerstandskämpfer Hans Keilson (1909-2011).

Schon als junges Mädchen ist Hilde offenbar außergewöhnlich willensstark. Sie besucht zunächst das Mädchen-Lyzeum in ihrer Geburtsstadt. Im Alter von 15 oder 16 Jahren wechselt sie in die Obersekunda des Gymnasiums für Jungen. Um dieses Ziel zu erreichen, hatte sie zuvor zwei Jahre lang Nachhilfeunterricht in Latein und Griechisch genommen. Der damals unübliche Schulwechsel auf eine Knabenschule musste extra vom preußischen Kultusministerium genehmigt werden. Die energische junge Frau meistert auch diese Hürde.

Bruder Hans charakterisiert seine Schwester mit den Worten: „Ich habe sie immer als ein sehr selbstbewusstes, starkes Mädchen erlebt. Im Vergleich zu ihr fühlte ich mich schwächer und verletzbarer. Sie provozierte den Streit; ich be-

kam von meinem Vater die Dresche ... Sie war eine Prinzessin. Sie war das Lieblingskind meines Vaters. Er war sehr stolz auf sie. Auch auf Fremde machte sie großen Eindruck.“¹ Bereitwillig hilft die Schwester dem jüngeren Bruder zudem stets bei Latein und Mathe.

Nach dem Abitur zieht Hilde nach Berlin und beginnt ein Jurastudium. Sie wohnt zunächst in einem jüdischen Studentenheim. 1928 folgt ihr Hans in die Großstadt, um seine Ausbildung zum Mediziner zu beginnen. Als 1932 der Vater, bedingt durch die Wirtschaftskrise, sein Geschäft aufgeben muss und das Ehepaar Keilson Bad Freienwalde verlässt, ziehen alle vier, Geschwister und Eltern, zusammen in eine Wohnung in Steglitz.

Nach der Machtübernahme der Nazis wird die Familie auseinandergerissen. 1934 emigriert Hilde nach Palästina; Bruder Hans geht nach Holland ins Exil, wohin ihm die Eltern 1938 folgen. Während der Bruder nach der Besetzung der Niederlande im Untergrund überlebt, werden die Eltern deportiert und in Auschwitz-Birkenau ermordet. Nicht leicht wird ihr daher nach dem Kriege der Entschluss gefallen sein, zusammen mit ihrem Ehemann nach Deutschland zurückzukehren.

Es bleibt im Dunkel des Privaten, wann sich Shaul und Hilde kennengelernt haben, doch weist sein Lebensweg Parallelen zu dem Hildes auf. So wurde Shaul Benjamin Robinsohn 1916 in Berlin als Sohn eines Hebraisten und Schriftstellers geboren; sein Großvater war Rabbiner. Auch er stammt also aus einer deutschen jüdischen Familie.

Gleich 1933 verlässt Shaul – selbst Jugendlicher noch – mit seinen Eltern Deutschland. Sie gehen ebenfalls nach Palästina, wo der junge Mann an der Hebräischen Universität Jerusalem Geschichte, Soziologie, Philosophie und Pädagogik studiert. Anschließend sammelt er Berufserfahrung als Lehrer, wird dann Direktor einer Modellschule und ist zeitgleich als Lehrbeauftragter an der School of Education der Jerusalemer Universität tätig. Eine Arbeit in der Lehrerbildung in Haifa schließt sich an; Möglichkeiten zur Weiterbildung durch Aufenthalte in England und den USA werden wahrgenommen.

¹ Keilson, Hans: Da steht mein Haus – Erinnerungen, S. Fischer-Verlag, Frankfurt a.M. 2012, S.88f

1959 wird Shaul Robinsohn in das Amt des Direktors am Unesco-Institut für Pädagogik in Hamburg berufen. Die Rückkehr des Ehepaares ins Geburtsland erfolgt offenbar auf Initiative des Mannes. Ausschlaggebend ist wahrscheinlich dessen „Verbundenheit ... mit dem geistigen Deutschland, auch dem Vorkriegsdeutschland“, so Jürgen Zimmer, Schüler und langjähriger Mitarbeiter Robinsohns. Die Tätigkeit für eine internationale Organisation begünstigt dabei die Neuorientierung in einem Land, in dem die Schatten der vorangegangenen Diktatur immer noch allzu gegenwärtig sind. Aber: „Das Institut ist sozusagen ex-territorial.“

1964 wird Shaul Robinsohn einer der Gründungsdirektoren des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin. Als arrivierter Wissenschaftler und „konservativer Revolutionär“ (Jürgen Zimmer) erwirbt er sich bedeutende Verdienste um die westdeutsche Bildungsreform der 1960er und 1970er Jahre, die er als wegweisender Impulsgeber mitgestaltet.

Die berufliche Tätigkeit des Mannes bestimmt letztlich den Wohnort des Paares. Sie ziehen nach Dahlem und erwerben dort ein Haus, das später den finanziellen Grundstock der Stiftung abgibt.

Hilde Robinsohn nimmt außergewöhnlich intensiv Anteil an der Arbeit ihres Mannes, ist aber auch in ihrem eigenen Beruf als Anwältin vor allem in Wiedergutmachungsprozessen engagiert.

Einen tiefen Einschnitt erfährt ihr Leben durch den plötzlichen Tod des Ehepartners. Prof. Dr. Shaul Robinsohn stirbt am 9. April 1972 im Alter von nur 55 Jahren. Doch mag es charakteristisch für den Menschen Hilde Robinsohn sein, dass sie auch als Witwe sich selbst in den Hintergrund stellt und das Werk ihres Mannes in den Vordergrund zu schieben sucht. So ist sie es dann auch, die 1995 die Shaul B. und Hilde Robinsohn Stiftung ins Leben ruft, um das ideelle Erbe Shauls auch für die Zukunft zu sichern. Da gleichzeitig der Erziehungswissenschaftler Jürgen Zimmer an der Gründung der Internationalen Akademie (INA) für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie an der Freien Universität Berlin arbeitet, bietet sich eine enge Verknüpfung beider Institutionen an. Die Stiftung bindet sich an Projekte der INA, die sich ihrerseits dem wissenschaftlichen Wirken Shaul Robinsohns verpflichtet fühlt.

Hilde Robinsohn lebte bewusst als Jüdin, geprägt von der Zeitgeschichte, ihrer Familiengeschichte und ihrer beruflichen Tätigkeit als Anwältin. Sie war eine sehr gewissenhafte, hochintelligente und – wenn es darauf ankam – auch energische Persönlichkeit. Als sie 1996 starb, fand sie ihre letzte Ruhestätte an der Seite ihres Mannes auf dem Jüdischen Friedhof an der Heerstraße in Berlin.



Das Haus der Robinsohns im Käuzchensteig in Dahlem

Die Stiftung heute

Zweck der Stiftung ist es – so ihre Eigendefinition – in Fortführung des wissenschaftlichen Werkes von Prof. Dr. Shaul B. Robinsohn, „die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten der INA auf den Gebieten der Curriculumforschung und -entwicklung, der Lehrer- und Erzieherbildung sowie der vergleichenden Erziehungswissenschaft zu fördern“.

Explizit sind drei Projekte Gegenstand der Stiftungsarbeit:

1. School for Life: Das Projekt für benachteiligte Kinder in Chiang Mai, Thailand, wird finanziell unterstützt.
2. Die Shaul B. und Hilde Robinsohn-Bibliothek: Sie dient der Erhaltung, Pflege und Verbreitung der Schriften des Erziehungswissenschaftlers Shaul Robinsohn.
3. Das Shaul B. und Hilde Robinsohn-Archiv: Es bewahrt den schriftlichen wissenschaftlichen wie privaten Nachlass des Ehepaares Robinsohn auf.

Das Stiftungsvermögen beträgt 660 000 Euro; das Fördervolumen liegt bei 250 000 Euro.

Viele Jahre war die Stiftung auf dem Gelände der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in der Malteserstraße 74-100 in Berlin-Lankwitz untergebracht. Ihr aktueller Sitz befindet sich in der Guerickestraße in Berlin-Charlottenburg.



Die Grabstelle auf dem Jüdischen Friedhof an der Heerstraße

Quellen:

Becker, Hellmut: Einleitung zu „Erziehung als Wissenschaft“, Hg.: Frank Braun, Detlef Glowka, Helga Thomas, Stuttgart 1973

Gamm, Hans-Jochen: Zum Gedenken an Saul B. Robinsohn, aus: Bildung und Erziehung Band 25, Heft 3 (6/72)

Karlauf, Thomas: Dort stand er, und hier stand ich – Thomas Karlauf gratuliert Hans Keilson zum diesjährigen Welt-Literaturpreis, Artikel aus: Die Welt vom 08.11.2008

Keilsohn, Hans: Da steht mein Haus – Erinnerungen, S. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M. 2012

Interview Prof. em. Dr. Jürgen Zimmer, Robinsohn-Schüler und Präsident der INA, 10.12.2014

[de.wikipedia.org./Pädagogische-Hochschule-Berlin](https://de.wikipedia.org/wiki/P%C3%A4dagogische-Hochschule-Berlin)

de.wikipedia.org/wiki/Saul_B._Robinsohn

www.ina-fu.org/Institute/robinsohn-stiftung

Webseite des Deutschen Stiftungszentrums im Stifterverband

Sidonie-Scharfe-Stiftung



Sidonie Scharfe
1834 – 1909

Wenig bekannt, aber hoch geschätzt als Stifterin und Gründerin engagierte sich Sidonie Scharfe in verschiedenen sozialen Bereichen.

Sidonie Scharfe wurde als Tochter des letzten Zehlendorfer Dorfschulzen, dem Amtmann Andreas Scharfe (1798-1841), in Berlin-Zehlendorf geboren. Er hatte 1836 das Lehnschulzengut aus der Hinterlassenschaft des kinderlos gebliebenen Kommerzienrat Beer für 25 000 Taler erworben. Nach seinem Tod 1841 hinterließ er das Gut seiner Frau Charlotte. Dort wuchsen in ländlicher Idylle die Töchter Sidonie und Marie auf.

Nach dem Tode ihrer Mutter, die den Besitz erfolgreich verwaltet hatte, erbten 1870 die Geschwister zu gleichen Teilen das größte Lehnschulzengut in Zehlendorf, zu dem auch der Schlachtensee gehörte.

Die Verwaltung übernahm Julius Pasewaldt, Ehemann von Marie. Sie zogen in dessen Familienbesitz, das alte Pasewaldtsche Haus, während Sidonie zunächst im Gutswirtschaftshaus der Familie Scharfe verblieb. Nach dem Tode ihres Schwagers Julius Pasewaldt 1891 wurde der Gutsbetrieb eingestellt und einzelne Teile des Gutes verkauft.

Sidonie ließ das Wirtschaftshaus und die Brennerei abreißen und beauftragte den Maurermeister Fritz Schirmer, an deren Stelle eine Villa in der damaligen Hauptstraße (heute Standesamt, Teltower Damm 10) für sich zu errichten. Dort wohnte Sidonie ab 1892 bis zu ihrem Tode.



Sidonie-Scharfe-Villa, Teltower Damm

Wohltätigkeiten

Schon früh entdeckte Sidonie ihren Sinn für Wohltätigkeit und Selbstbestimmung und gründete 1854 zusammen mit den Verlegern Rudolf Mosse, Julius Springer, Kurt Soberheim und Fräulein Bodelschwingh den Verein „**Haus Schön**ow“, eine Nervenheilstätte für hilfebedürftige Kranke, die von Professor Heinrich Laehr ab 1854 erst auf dem Zehlendorfer Galgenberg und ab 1899 im „**Haus Schön**ow“ versorgt wurden. Heute ist in dieser Einrichtung ein Seniorenheim und eine von der Evangelischen Kirche betriebene Klinik für Geriatrie untergebracht (Teltower Damm 195-201).

Auch hatte Sidonie ein Herz für Kinder und gründete den **ersten Kindergarten** in Zehlendorf mit öffentlichem Brausebad. Dort konnten täglich bis zu 50 Kinder mit Milch und Suppe versorgt werden. Dafür wurde Sidonie liebevoll „Tante Done“ von den Zehlendorfer Kindern genannt.

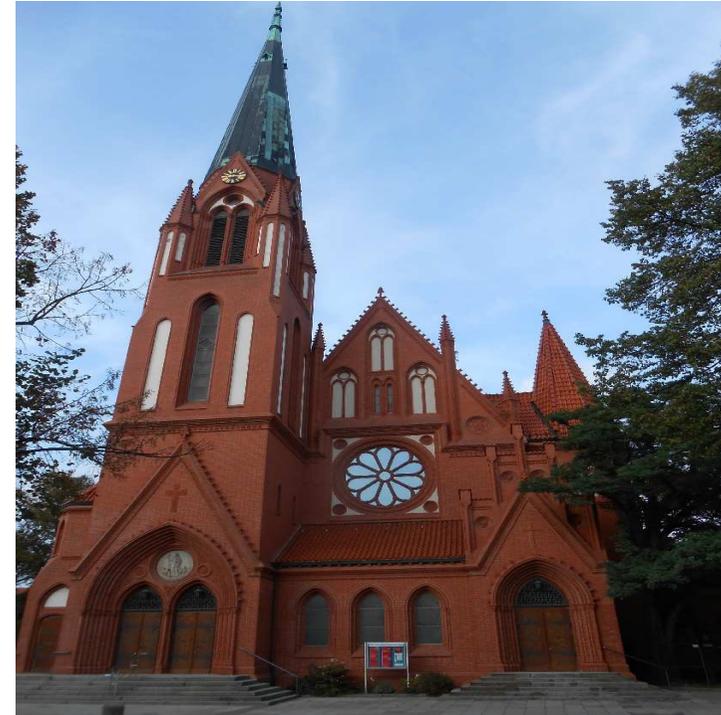


Wilhelm-Friedrich-Stift, Fischerhüttenstraße

1891 gründete sie das **Wilhelm-Friedrich-Stift** an der Alsenstraße (heute Fischerhüttenstraße). Benannt wurde es nach den beiden preußischen Kaisern Wilhelm und Friedrich. Das Stift kümmerte sich um alt gewordene bedürftige Knechte und Mägde von ortsansässigen Bauern, die dort mietfrei gegen eine kleine Aufnahmegebühr eine lebenslange Unterkunft hatten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Stift bis 1973 als Seniorenheim genutzt und dient seit 2004 Menschen in besonderen Lebenslagen als Unterkunft. Der heutige Trägerverein ist die Diakonie.

Zehlendorf hatte 1886 über 1100 Einwohner, und da die Dorfkirche nur rund 300 Menschen Platz bot, stellte Sidonie der evangelischen Kirchengemeinde zwischen 1903 und 1905 Grund und Boden für die Erbauung einer neuen **Kirche** und eines Pfarrhauses zur Verfügung und schenkte der Kirche 1903 eine Taufschale und einen Taufstein.



Paulus-Kirche, Kirchstraße

Sie hatte den Wunsch geäußert, die Kirche nach Königin Luise zu benennen (Luisenkirche); der Evangelische Oberkirchenrat hatte aber Bedenken dagegen und es sollten dann noch einmal sieben Jahre bis zur Namensgebung der Paulus-Kirche vergehen. 2005 feierte die **Paulus-Kirche** ihr 100jähriges Jubiläum. Sie steht unter Denkmalschutz.

Die Stiftung

Um die Jahrhundertwende wurden viele diakonische Seniorenheime und Damenstifte für alleinstehende bedürftige Damen aus höheren Ständen gegründet. Bewerberinnen mussten meistens ein Eintritts- oder Einkaufsgeld einbringen. 1907 wollte die unverheiratete und kinderlos gebliebene Sidonie ihr Erbe nicht ihren drei Neffen allein überlassen und vererbte einen Teil davon für einen wohlthätigen Zweck, der ihren Namen tragen sollte. Laut Testament war dies eine für die damalige Zeit „staunenswerte Verfügung“.¹ Sidonie Scharfe verfügte in ihrem Testament die Errichtung eines Hauses in Zehlendorf, in dem alleinstehende ältere, geistig rege Frauen ab 60 Jahren aus besseren Ständen in eigenen Räumlichkeiten selbständig leben konnten.

Als Sidonie 1909 verstirbt, lehnen die Erben die Übernahme der Stiftung zunächst ab, da es sich mit den vorgesehenen Mitteln nicht verwirklichen lässt, die Stiftung in Sidonies Sinne aufzubauen. Weil aber sowohl öffentliches Interesse als auch die Notwendigkeit bestand, ein Stift für Frauen besserer Stände (Beamten- und Lehrerwitwen) in Zehlendorf zu schaffen, wurde 1911 eine Initiativgruppe gebildet, bestehend aus der Zehlendorfer Beamtenvereinigung, dem Zehlendorfer Lehrerverein, der Frauenhilfe Schlachtensee und dem Vaterländischen Frauenverein Zehlendorf. Durch ihre Beteiligung an der Verwaltung und mit der Gewährung von Jahresbeiträgen trugen Sie zum Erhalt der Stiftung bei.



Sidonie-Scharfe-Stammhaus, Scharfestr. 8/10

1912 stimmten die Erben endlich zu und übergaben der zu gründenden Stiftung 40 000 (Gold)-Mark und die beiden wertvollen Grundstücke in der Scharfe- und Pasewaldtstraße. 1913 wurde die Sidonie-Scharfe-Stiftung von Kaiserin Auguste Viktoria als selbständige Stiftung bestätigt und mit eigener Rechtsfähigkeit ausgestattet.

1914 übernahm die Gemeindegeliebte Frau Frieda Köpke (1874–1947) die Leitung der Sidonie-Scharfe-Stiftung. Durch ihren selbstlosen Einsatz und die finanzielle Unterstützung des Bezirks Zehlendorf gelang es 1926, ein großes Nachbargrundstück zu erwerben. Der Architekt Bruno Ahrens erbaute dort das heute unter Denkmalschutz stehende Haus in der Scharfestaße 4/6. Es wurde nach Frieda Köpke benannt. Die beiden Stiftshäuser nehmen architektonisch Bezug aufeinander.



Frieda-Köpke-Haus, Scharfestr. 4/6

1943 wurde Frieda Köpke als erster weiblicher Generalvormund Deutschlands benannt. Sie führte diese Stellung ehrenamtlich aus. Bereits im selben Jahr verließ sie aus gesundheitlichen Gründen die Sidonie-Scharfe-Stiftung. 1946 übernahm Lola Jaerschky die Leitung und führte in annähernd 30-jähriger Tätigkeit die Stiftung durch die schweren Nachkriegsjahre.

¹ Dr. Kristine Patz, Dr. Maria-Barbara Braun, Hans Joachim Rose: 100 Jahre Sidonie-Scharfe-Stiftung, Festschrift, Berlin 2014

Im Zweiten Weltkrieg wurde das zweite Haus in der Scharfestr. 4/6 von Bomben schwer getroffen. Der expressionistische Giebel und der Saal wurden zerstört. Das unter dem Dach befindliche Archiv brannte völlig aus. Es gab eine erste Reparatur in den 50er Jahren. In den 80er Jahren wurde eine Modernisierung notwendig, um Fahrstühle, Rampen und einen barrierefreien Zugang zu allen Räumen zu ermöglichen. Die Finanzierung erfolgte unter anderem durch Lottogelder. Ende der 90er Jahre wurden die großen Dächer vom Asbest befreit und der historische Giebel konnte mit Mitteln aus dem Nachlass der vermögenden Zehlendorfer Bürgerin Hertha Müller rekonstruiert werden.

Heute gehören zu der Sidonie-Scharfe-Stiftung jene zwei Altbauten in der Scharfstraße 4/6 und 8/10 mit 77 Wohnungen, barrierefreiem Zutritt zu allen Wohnungen, mit Gemeinschaftsräumen und einem Garten. Durch freiwillige Spenden können die Bewohnerinnen zahlreiche kulturelle Veranstaltungen organisieren. Diese Wohnqualität ermöglicht den älteren Damen ein selbständiges Leben.

Die Interessen der Stiftung werden durch ein gewähltes Kuratorium mit Herrn Hans-Joachim Rose (1. Vorsitzender), Frau Prof. Dr. Ulrike Müller-Hofstede (2. Vorsitzende), Herrn Wolfgang Kleier (Schatzmeister) und acht weiteren ehrenamtlich arbeitenden Zehlendorfer Bürgerinnen und Bürgern vertreten.



Eingang Sidonie-Scharfe-Stiftung



Alte Dorfkirche, Familiengrab Scharfe

1905 wurde Sidonie auf Veranlassung von Kaiserin Auguste Viktoria in Anerkennung ihrer hervorragenden Wohltätigkeit in Zehlendorf das preußische Silberne Frauen-Verdienstkreuz am weißen Bande verliehen.

Sidonie wurde im Familiengrab auf dem Kirchhof der evangelischen Alten Dorfkirche, Potsdamer Straße / Ecke Clayallee beigesetzt.

Am 12. Juni 2014 beging die Sidonie-Scharfe-Stiftung ihre 100-Jahrfeier.

Quellen:

Dr. Kristine Patz, Dr. Maria-Barbara Braun, Hans Joachim Rose: 100 Jahre Sidonie-Scharfe-Stiftung. Berlin 2014

Kurt Trumpa: Zehlendorf in der Kaiserzeit. Grundkreditbank, Berlin 1982

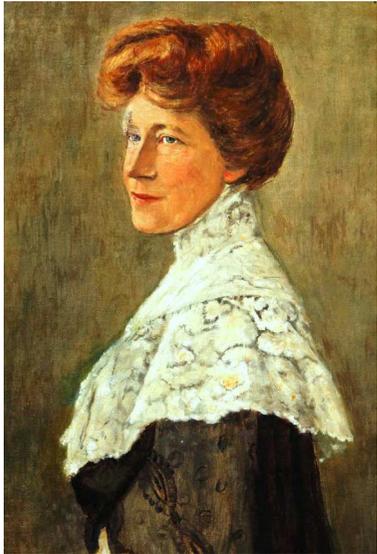
www.frauenspuren.de: Sidonie Scharfe Biografie

www.zehlendorf.de: Sidonie-Scharfe-Villa

www.berliner-zeitung.de: Archiv Wilhelm-Friedrich-Stift

<http://berlin.kauperts.de>: Geschichte Zehlendorf, Haus Schönow

Stiftung Oskar-Helene-Heim



Helene Pintsch
1857 – 1923

„Sie war eine herzenswarme, frohsinnige Natur, als echte Berlinerin alten Stils voll Schlagfertigkeit und geschäftlicher Umsicht, dabei duldsam, gütig und immer bereit, eine schwierige Verhandlung zu übernehmen, die sie stets durch Witz und ihre frauliche Liebenswürdigkeit selbst bei bärbeißigen und zugeknöpften Bürokraten zu einem siegreichen Ende führte.“¹

Trotz ihrer Verdienste um die Besserstellung gehandikapter Menschen ist über die Person Helene Pintsch nicht viel geforscht worden. Sie war die Tochter des Blechfabrikanten Karl Schulze und heiratete 1880 den Großindustriellen Oskar Pintsch (1844-1912), der seine Gattin in ihrem sozialen Engagement stets unterstützte. Mit ihrem Vermögen förderte sie schon frühzeitig wohltätige Organisationen, u.a. den Deutschen Centralverein für Jugendfürsorge.

¹ Zwanzig Jahre Krüppelfürsorge im Oskar Helene-Heim... Eine Festschrift. Berlin 1926, S.15

Der Verein

Das Oskar-Helene-Heim, die ehemalige orthopädische Klinik in der Clayallee, kann eine vielfältige, inzwischen hundertjährige Geschichte vorweisen. Zwei maßgeblich an der Gründung beteiligte Menschen ehrt der Name des Krankenhauses: das Ehepaar Oskar und Helene Pintsch.

Anfang des 20. Jahrhunderts waren körperliche Behinderungen bei Kindern und Jugendlichen weit verbreitet. Eine gesetzlich geregelte medizinische Versorgung für sie gab es jedoch nicht.

Die „Krüppel“, wie man sie zu dieser Zeit noch nannte, standen damals am Rande der Gesellschaft. Sie waren Ausgestoßene, derer man sich schämte. Sie lebten in ärmlichen Verhältnissen. Viele von ihnen schlugen sich als Bettler durch oder fristeten ihr Dasein als „Schaunummern“ auf Rummelplätzen. Die Geborgenheit einer Gemeinschaft kannten die meisten von ihnen nicht. Diese Menschen als Kranke zu betrachten, die zum großen Teil geheilt werden können, war zu jener Zeit noch lange keine Selbstverständlichkeit.

Vor diesem Hintergrund plante der ambitionierte Orthopäde Konrad Biesalski (1868-1930) den Aufbau einer Modellanstalt, in der körperbehinderte junge Menschen medizinisch behandelt werden und sogar einen Beruf erlernen konnten. Biesalskis Motto „Almosenempfänger zu Steuerzahlern“ überzeugte die städtischen Behörden. Für sein Projekt konnte er auch Helene Pintsch gewinnen, die sich schon seit Langem für soziale und wohltätige Einrichtungen engagierte und sich auch mit der „Krüppelfürsorge“ beschäftigte. Sie erklärte sich bereit, Biesalskis Vorhaben finanziell zu unterstützen.

Am 27. November 1905 fand im Haus von Oskar und Helene Pintsch die Gründungsversammlung des **„Krüppel-Heil- und Fürsorgeverein für Berlin und Brandenburg e.V.“** statt, die als Geburtsstunde des Oskar-Helene-Heim betrachtet werden kann. Dieser Verein hat es sich zum Ziel gemacht, das große Elend der Behinderten zu beheben und ein „Krüppelheim“ zu errichten. Helene Pintsch wurde zur Vereinsvorsitzenden gewählt. Dieses Amt hatte sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1923 inne.

„Von Anfang an als Trägerverein gedacht, mischte sich der Vorstand nicht in das operative Geschäft der Klinikleitung ein, sondern kümmerte sich um die Finanzierung der Anstalt, die Kontaktpflege mit Finanziers und Förderern, die Vernet-

zung innerhalb der Berliner Politik und um allgemeine Öffentlichkeitsarbeit.“²

Bereits 1906 errichtet Biesalski in einer an seine Praxis angrenzenden Wohnung eine mit acht Betten ausgestattete „Krüppelheilstalt“. Die regelmäßigen großzügigen Zuwendungen der Eheleute Pintsch, die jedes Jahr über 21 000 Mark in die Vereinskasse einbrachten, sowie die zahlreichen Beiträge der anderen Vereinsmitglieder, deckten die Miete und die laufenden Kosten dieser Einrichtung.

Kurze Zeit später hatten die Bemühungen des Vereins und seiner engagierten Vorsitzenden dazu geführt, dass der Anstalt neue Räumlichkeiten im ehemaligen Erziehungshaus des Krankenhaus am Urban zur Verfügung gestellt wurden. Nach umfassender Renovierung entstand hier eine moderne „Krüppel-Heil-und Erziehungsanstalt“, die etwa 100 Betten umfasste.

Nach vielen Jahren kinderloser Ehe gebar Helene Pintsch 1896 ein Mädchen. Die Freude über die gesunde Tochter einerseits und das im Gegensatz dazu stehende Elend der „Krüppelkinder“ hat ihren Mann 1908 dazu veranlasst, anlässlich der Einweihung der neuen Räume 500 000 Goldmark an den Verein zu spenden. Das Geld wurde in Form einer Stiftung eingebracht, der **„Oskar-Pintsch-Stiftung zur Förderung der Krüppelfürsorge“**.

Auch die neuen Räumlichkeiten konnten dem stetigen Zuwachs der Patienten nicht lange standhalten. Dank der großzügigen Spende von Oskar Pintsch konnte mit der Planung und dem Bau einer neuen, großen Anstalt begonnen werden. Dem Verhandlungsgeschick von Helene Pintsch war es auch zu verdanken, dass die Anstalt im grünen, gutbürgerlichen Zehlendorf entstehen konnte. Für den Neubau des Gebäudes stiftete sie 150 000 Mark. 1908 erhielt Helene Pintsch für ihr soziales Mäzenatentum das Frauen-Verdienstkreuz in Silber.

Am 27. Mai 1914 wurde das **Oskar-Helene-Heim für Heilung und Erziehung gebrechlicher Kinder** in Anwesenheit von Kaiserin Auguste Viktoria feierlich eingeweiht. Bei diesem Anlass wurde Helene Pintsch mit dem Luisenorden, dem höchsten Damenorden Preußens geehrt. Ihr Ehemann Oskar hat das nicht mehr erleben können. Er ist 1912 gestorben.

Helene Pintsch gab nicht nur ihr Geld für den Verein. Ein weiteres wichtiges Anliegen war für sie, dass auch die Mädchen, die in dem Heim lebten, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Ausbildung bekommen. Dabei ließ sie sich von den Ansätzen der Fröbelpädagogik (Erziehung zur Selbständigkeit durch Selbsterfahrung) und der bürgerlichen Frauenbewegung inspirieren.

Bis zu ihrem 14. Lebensjahr bekamen alle im Oskar-Helene-Heim untergebrachten schulpflichtigen Kinder gemeinsam Volksschulunterricht. Während die Jungen danach das Buchbinden, Korbflechten, Schneidern oder Schustern erlernen konnten, gab es für die Mädchen die Möglichkeit der Ausbildung im „Weißnähen“ (Wäsche nähen), Schneidern, Sticken oder in der Hausarbeit. Beide Geschlechter konnten Buchführung, Schönschreiben, Maschinenschreiben sowie Stenographie erlernen.

Nachdem nur kurze Zeit nach der Eröffnung der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde in dem neuerbauten Gebäude ein Lazarett eingerichtet. Das Konzept der Wiedereingliederung ins Berufsleben, welches ursprünglich für die jugendlichen „Krüppel“ entwickelt wurde, kam nun auch den Kriegsversehrten zugute.



Oskar Helene-Heim 1915, Haupthaus mit Garten

² 100 Jahre Oskar Helene-Heim, Hg.: Stiftung Oskar-Helene-Heim 2014

1920 verabschiedete die preußische Regierung das „Krüppelfürsorgegesetz“, an dem auch Biesalski mitgewirkt hatte. Es sicherte den „Krüppeln“ einen Rechtsanspruch auf Behandlung und Ausbildung zu. All das wurde im Oskar-Helene-Heim bereits erfolgreich umgesetzt, was uns nochmal vor Augen führt, wie innovativ die Arbeit des Vereins für diese Zeit war.

Am 17. September 1923 starb Helene Pintsch.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten erfolgte die Gleichschaltung des Vereins. Die Kinder wurden nach und nach entlassen. Das OHH wurde zwar als Forschungs- und Schulungsanstalt für Körperbehinderte weiter genutzt, aber ein Heim im Sinne seiner Gründer war es nicht mehr.

Gründung der Stiftung

1946 bildete sich der Verein neu und trug dann den Namen **„Oskar-Helene-Heim Berlin Zehlendorf e.V., Vereinigung zur Hilfe für Körperbehinderte, gegründet durch Konrad Biesalski (1905)“**.

1966 wurde aus den Reihen des Vereins die **Stiftung Oskar-Helene-Heim** ins Leben gerufen, die von nun an die Trägerschaft der Klinik übernahm. Das Vermögen des Vereins wurde auf die Stiftung übertragen. Der Verein existiert weiterhin. Seine Aufgabe besteht nun in der Förderung des OHH. Die neue Stiftung machte sich zum Ziel, „...die Behandlung, Heilung, Schulung und Wiedereingliederung von Kranken, insbesondere von Körperbehinderten und Unfallverletzten zu bewirken sowie in der wissenschaftlichen Forschung auf medizinisch-orthopädischem Gebiet tätig zu sein“.³

In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich das Oskar-Helene-Heim (von den Berlinern liebevoll „Oskar“ genannt) zu einer orthopädischen Rehabilitationsklinik, die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt wurde.

Im Jahr 2000 folgt eine Fusion mit dem Behring-Krankenhaus und der Lungenklinik Heckeshorn. Die neue Klinik erhält den Namen Zentralklinik Emil von Behring. Die Stiftung wird von nun an alleinige Trägerin dieses Krankenhauses. Der Verein Oskar-Helene-Heim zieht auch an den neuen Standort und kümmert sich dort um das Wohl der Patienten.

³ Einladung Mitgliederversammlung, Satzungsentwurf 28.10.1965, S. 1



Die drei Kliniken. Gemälde

Seit 2004 konzentriert sich die Stiftung nur noch auf die Förderung der Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der Medizin. Zu Ehren der ehemaligen Wohltäterin Helene Pintsch verleiht die Stiftung die mit 10 000 Euro dotierte **Helene-Medaille** an „Personen oder Organisationen, die sich vorbildlich und ehrenamtlich auf medizinisch sozialem Gebiet engagieren“.⁴

2011 wurde Dr. Jutta Herbst-Oehme für ihr Projekt „Kältehilfe“ (Notunterkünfte und medizinische Versorgung für obdachlose Menschen) ausgezeichnet.

2012 erhielt das Sozialwerk Berlin e.V. die Ehrung für das Projekt „Ältere Menschen ermitteln selbst die Situation in stationären Alten- und Pflegeeinrichtungen“.

2013 ging die Auszeichnung an die „Malteser Migranten Medizin“, die seit 13 Jahren Menschen ohne Krankenversicherung betreut, egal welcher Herkunft.

⁴ www.stiftung-ohh.de/stiftungspreise

Das ehemalige Oskar-Helene-Heim wurde 2013 abgerissen. Auf dem Gelände entsteht zurzeit der „Oskar-Helene-Park“, ein Areal mit zahlreichen Wohnungen und einem Gesundheitszentrum. Trotzdem soll die ehemalige Modellanstalt für Betreuung körperbehinderter Kinder nicht in Vergessenheit geraten. Aus diesem Grund wurde am 4. Oktober 2014 in der Nähe des U-Bahnhofs Oskar-Helene-Heim eine Informationsstele enthüllt.

Zeittafel

- 1905** Konrad Biesalski und Helene Pintsch gründen den „Krüppel- Heil- und Fürsorgeverein für Berlin-Brandenburg e.V.. Helene Pintsch wird Vereinsvorsitzende.
- 1906** In einer Fünfstückerwohnung in Kreuzberg richtet Biesalski die erste „Krüppelanstalt“ ein, ausgestattet mit acht Betten.
- 1908** Oskar Pintsch stiftet 500 000 Reichsmark für den Verein, die den Bau einer neuen „Krüppelanstalt“ ermöglichen sollen.
- 1914** Das Oskar-Helene-Heim für gebrechliche Kinder wird in Berlin-Dahlem feierlich eingeweiht.
Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wird die Anstalt zum Lazarett umfunktioniert.
- 1923** stirbt Helene Pintsch.
- 1933** Gleichschaltung des Vereins. Das OHH wird eine Forschungsanstalt für Körperbehinderte im Sinne der Nationalsozialisten.
- 1946** bildet sich der Verein neu unter dem Namen „Oskar-Helene-Heim Berlin Zehlendorf e.V., Vereinigung zur Hilfe für Körperbehinderte, gegründet durch Konrad Biesalski (1905)“.
- 1966** entsteht die Stiftung Oskar-Helene-Heim, die die Trägerschaft des OHH übernimmt. Der Verein existiert weiterhin als Förderorganisation.
- 2000** Fusion mit dem Behring-Krankenhaus und der Lungenklinik Heckeshorn. Die neue Zentralklinik Emil von Behring wird unter die Trägerschaft der Stiftung gestellt.
- 2004** Änderung der Stiftungssatzung. Von jetzt an konzentriert sich die Stiftung nur noch auf die Förderung von Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der Medizin.
- 2013** Das ehemalige Oskar-Helene-Heim wird abgerissen.



Informationsstele vor dem U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim

Quellen:

- Stiftung Oskar-Helene-Heim (Hg.): 1914-2014 100 Jahre Oskar-Helene-Heim.
- Verein Oskar-Helene-Heim (Hg.): 75-Jahrfeier Verein Oskar-Helene-Heim Berlin-Zehlendorf e.V.; Vereinigung zur Hilfe für Körperbehinderte, gegründet durch Konrad Biesalski (1905); am 29. November 1980 Berlin
- Osten, Philipp: Die Modellanstalt. Über den Aufbau einer „modernen Krüppelfürsorge“ 1905-1933. Frankfurt 2004
- Geschäftsführender Ausschuß des Krüppel-Heil-und Fürsorgevereins für Berlin-Brandenburg e.V. (Hg.): Zwanzig Jahre Krüppelfürsorge im Oskar-Helene-Heim für die Heilung und Erziehung gebrechlicher Kinder. Zentral-Forschungs- und Fortbildungs-Anstalt für die Krüppelfürsorge in Preußen und im Deutschen Reiche. Eine Festschrift. Berlin 1926
- www.verein-ohh.de
- www.stiftung-ohh.de

Stiftung Siegfried und Vera Wagner-Grunwald



Vera Wagner-Grunwald
1915 – 2005

Die Firma war ihr Leben. Alle waren eine große Familie.

Vera Wagner-Grunwald war die Tochter des Maurermeisters Hugo Scheffler und seiner Frau Auguste und wuchs als Einzelkind in Berlin-Neukölln und später in der Laubacher Straße in Berlin-Wilmersdorf auf. Ihr Elternhaus war evangelisch geprägt und so war auch sie ein aktives Mitglied der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Dahlem, dem der Besuch der sonntäglichen Gottesdienste immer sehr wichtig war. Ihr Vater soll im Umgang recht raubeinig gewesen sein, zeigte aber ein gutes Herz, als er eine hilfsbedürftige Verwandte und deren Tochter, Veras jüngere Cousine, in seiner Wohnung aufnahm.

Vera absolvierte eine kaufmännische Ausbildung und heiratete den Goldschmied Wilhelm Grunwald. Er fiel im Zweiten Weltkrieg in Finnland.

Gleich nach dem Krieg studierte sie, dreißigjährig, an der Technischen Universität Berlin Bauingenieurwesen, um das Bauunternehmen „Albert Schultze GmbH“ („Decken-Schultze“), das ihr Vater erworben und geleitet hatte, 1951 von ihm zu übernehmen und zu einem vielseitigen Stahlbetonbau-

unternehmen auszubauen. Zu Beginn des Studiums hatte sie ihren späteren Ehemann Siegfried Wagner kennen gelernt, der als Bauingenieur in ihre Firma eintrat.



Das Ehepaar Siegfried und Vera
Wagner-Grunwald

In den schweren Nachkriegsjahren stellte Vera Grunwald zwei befreundeten Kommilitonen eine kostenlose Unterkunft in ihrem Elternhaus zur Verfügung und versorgte sie mit Lebensmitteln. In späteren Jahren hat sie sich neben der vielen Arbeit im Betrieb ganz selbstverständlich um ihre mit im Haus lebenden Eltern und Schwiegereltern gekümmert, als diese im Alter Hilfe brauchten.

Vera Wagner-Grunwald hat Berlin als grüne Stadt sehr geschätzt und sie verbrachte im Ruhestand zusammen mit ihrem Mann viel Zeit in ihrem Sommerhaus am Wannsee und mit Spaziergängen in der Natur. Der Natur- und Landschaftsschutz in ihrem Bezirk war ihr daher eine Herzensangelegenheit.

Das Unternehmen

Die mittelständische Firma beschäftigte etwa 50 Mitarbeiter. Neben dem Büro im Dachgeschoss des 1938 vom Vater in Berlin-Dahlem erbauten Mehrfamilienhauses, in dem Vera Wagner-Grunwald auch wohnte, unterhielt die Firma zwei Bauhöfe in anderen Stadtteilen. Das Betriebsklima war gut und die Unterneh-

merin erschien oft selbst auf den Baustellen. Man feierte gern zusammen die Richt- und Betriebsfeste. Damit die Bauvorhaben rechtzeitig fertig gestellt werden konnten, musste die Belegschaft mitunter viele Überstunden leisten.

Als Frau war Vera Wagner-Grunwald in der Baubranche eine Ausnahmeerscheinung und musste sich bei den Männern Respekt verschaffen. Gegenüber den Bauherren soll sie Standfestigkeit und ein großes Verhandlungsgeschick an den Tag gelegt haben. Diese wiederum schätzten das mittelständische Unternehmen wegen des günstigen Preis-Leistungsverhältnisses und wegen der persönlichen und unbürokratischen Umgangsformen.

Durch den Bau der Berliner Mauer im August 1961 hat das Unternehmen von einem Tag auf den anderen die Hälfte seiner Belegschaft verloren. Die damit verbundene menschliche Tragödie hat Vera Wagner-Grunwald tief getroffen. Wegen der unsicheren politischen Lage in West-Berlin nach dem Mauerbau hat die Firma eine Zweigniederlassung in Frankfurt am Main errichtet, die Siegfried Wagner-Grunwald geleitet hat. Dort waren etwa 25 Mitarbeiter beschäftigt. Beide Standorte hat Vera Wagner-Grunwald 1983 aufgelöst, als die Auftragslage im Baugewerbe immer schlechter wurde.



Eine Baustelle mit Firmenschild

Das Unternehmen hatte in Berlin bis in die frühen 80er Jahre hinein etliche Gebäude errichtet und an zahlreichen Bauvorhaben mitgewirkt. So entstanden u.a. mehrere Kirchen aus Stahlbeton, Hallenbauten für die Norddeutschen Kabelwerke, ein Getreidesilo in Moabit und eine Orgelplattform in der St.

Hedwigs-Kathedrale. Beteiligt war die Firma am Bau mehrerer Gebäude für die Kaufhauskette Woolworth, an Wohnbauten für die Gagfah, an Gebäuden der Freien Universität Berlin und an drei Kindertagesstätten. Als Highlight gilt die denkmalgeschützte katholische Kirche Maria Regina Martyrum in Charlottenburg, die von 1960 bis 1963 gebaut wurde und den Widerstandskämpfern gegen das NS-Regime gewidmet ist. Ein weiteres bauliches Highlight ist die ebenfalls denkmalgeschützte katholische St. Martin-Kirche in Reinickendorf aus den Jahren 1972-73.

Die Stiftung

Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahr 2000 entschloss sich Vera Wagner-Grunwald, die kinderlos geblieben war, den gemeinsam mit ihm gefassten Stiftungsgedanken in die Tat umzusetzen und ihr Vermögen in eine eigene Stiftung einzubringen. Sie traf sich mit Vertretern des zuständigen Bezirksamts und ihrer Kirchengemeinde, um den Stiftungszweck festzulegen. Die rechtsfähige Stiftung bürgerlichen Rechts wurde 2006 durch das Testament aus ihrem Nachlass von Todes wegen gegründet. In die Stiftung ging ihr Vermögen, ein Mietshaus in Frankfurt am Main und ein Mietshaus in Berlin-Dahlem ein.

Der Vorstand setzt sich aus je einem Vertreter, bzw. einer Vertreterin des Bezirksamts Steglitz-Zehlendorf und der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Dahlem sowie einer/m hinzugewählten Dritten zusammen. Ein Geschäftsführer, der eine Teilzeitstelle innehat, kümmert sich um alle praktischen Stiftungsangelegenheiten.

Wie in der Satzung vermerkt, ist der Zweck der Stiftung Siegfried und Vera Wagner-Grunwald die Beschaffung und Weitergabe von Mitteln zur Förderung des Natur- und Landschaftsschutzes und zur Förderung kirchlicher Zwecke. 50% der Fördermittel gehen hierzu an das Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin, „insbesondere für den Schutz, die Pflege und Erhaltung der kulturhistorisch bedeutsamen Park- und Gartenanlagen in Dahlem sowie des städtischen Friedhofes in der Königin-Luise-Straße (Friedhof Dahlem-Dorf)“. Die andere Hälfte geht an die Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Dahlem „zur Ausstattung und Unterhaltung ihrer Kirchen und Gemeindehäuser, ihres Kirchhofs sowie zur Unterstützung von Kirchenmusik und Familienarbeit in Bezug auf die gemeindlichen Gottesdienste“.

Aus Mitteln der Stiftung wurden u.a. der Joachim-Fuchs-Platz in Dahlem neu

gestaltet und die Wege im Fischtal sowie auf den städtischen Friedhöfen in Dahlem instandgesetzt. Energiesparmaßnahmen am Gemeindehaus der Evangelischen Kirchengemeinde in der Thielallee Berlin-Dahlem, Instandhaltungsmaßnahmen am Gemeindehaus Hittorfstraße und Sanierungsplanungen für das Martin-Niemöller-Haus in der Pacelliallee wurden finanziell unterstützt.

Vera Wagner-Grunwald starb 2005 im Alter von 89 Jahren. Sie ist auf dem städtischen Friedhof Berlin-Dahlem begraben worden.



Das Familiengrab auf dem städtischen Friedhof Berlin-Dahlem



Maria Regina Martyrum



St. Martin-Kirche

Quellen:

Interview mit Rolf Klawe (ehemaliger leitender Bauingenieur der Firma „Albert Schultze GmbH“)
Informationen von Olaf Schulze (Geschäftsführer der Stiftung Siegfried und Vera Wagner-Grunwald)
Stiftungssatzung

Stiftung Siegfried und Vera Wagner-Grunwald, Thielallee 1+3, 14195 Berlin
ssvvg@web.de

Danksagungen

Die Mitarbeiter/innen folgender Institutionen haben uns freundlicherweise Informationen und Materialien zur Verfügung gestellt:

- Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin (ELAB)
- Gottfried-Benn-Bibliothek
- Heimatverein Steglitz e.V.
- Heimatverein Zehlendorf e.V.
- Ingeborg-Drewitz-Bibliothek
- Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin
- Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB)

Unserer besonderer Dank gilt:

- Charlotte-Kieselbach-Stiftung: Herrn Pfarrer Wildemann und der Küsterei der Matthäuskirche (Berlin-Steglitz)
- Erna-Graff-Stiftung: der Leiterin der Geschäftsstelle, Diana Gevers
- Friede Springer Stiftung: dem Geschäftsführer der Axel Springer Stiftung, Dr. Erik Lindner
- Hildegard Gräfin von Koenigsmarck-Stiftung: der Geschäftsleiterin, Frau Wiemer
- Shaul B. und Hilde Robinsohn Stiftung: Frau Anna Simone Wallinger und Herrn Prof. Dr. Jürgen Zimmer (INA)
- Sidonie-Scharfe-Stiftung: der Kuratorin, Frau Prof. Dr. Ulrike Müller-Hofstede und ihrer Mutter, Frau Dr. Annedore Müller-Hofstede
- Stiftung Oskar-Helene-Heim: dem Geschäftsführer, Herrn Werner Ukas
- Stiftung Siegfried und Vera Wagner-Grunwald: dem Geschäftsführer, Herrn Olaf Schulze, und dem ehemaligen leitenden Bauingenieur der Firma „Albert Schultze GmbH“, Herrn Rolf Klawe

Fotonachweise

©Alle Fotorechte bei YOPIC e.V. mit Ausnahme folgender Institutionen und Personen, die uns Fotos zur Verfügung gestellt haben und bei denen wir uns recht herzlich bedanken:

Axel Springer Stiftung

- Portrait Friede Springer, Copyright Jim Rakete

Erna-Graff-Stiftung

- Portrait Erna Graff

Hildegard Gräfin von Koenigsmarck Stiftung

- Portrait Hildegard Gräfin von Koenigsmarck

Matthäus-Gemeinde

- Portrait Charlotte Kieselbach

Shaul B. und Hilde Robinsohn Stiftung, Jürgen Zimmer (INA)

- Portrait Hilde und Shaul Robinsohn

Sidonie-Scharfe-Stiftung, Wolfgang Kleier

- Portrait Sidonie Scharfe

Stiftung Oskar-Helene-Heim, Werner Ukas

- Gemälde Helene Pintsch
- Oskar-Helene-Heim 1915
- Gemälde Die drei Kliniken

Stiftung Siegfried und Vera Wagner-Grunwald, Rolf Klawe

- Portrait Vera Wagner-Grunwald
- Hochzeitsfoto Siegfried und Vera Wagner-Grunwald
- Baustelle mit Firmenschild

Notizen

Notizen

YOPIC – Young People
for International Cooperation e.V.
Vereinssitz
Ullsteinstr.73
12109 Berlin
Tel.: 030 49081764
Fax: 030 49081766
E-Mail: info@yopic.de
www.yopic.de

Nationale und Internationale Projekte:

Für Migrant/innen und Asylbewerber/innen
Für Jugendliche
Für Frauen in Führungspositionen
Zur Aus- und Weiterbildung, Berufsorientierung
Zur Beratung und Empowerment
Zur Arbeitsmarktintegration
(auch als ABM- und MAE-Maßnahmen)



**Das Projekt Stifterinnen
wurde vom Jobcenter
Berlin Steglitz-
Zehlendorf gefördert.**

**Das Projekt
wurde durch die
Frauenbeauftragte des
Bezirks Steglitz-
Zehlendorf,
Frau Barbara Josten,
ermöglicht.**

**Stifterinnen
Projektsitz
Am Stichkanal 2-4
14167 Berlin
Tel.: 030 98354438
E-Mail: sz.info@yopic.de
Ansprechpartnerinnen:
Dr. Doris Habermann
(Vorstandsvorsitzende)
Christiane Oehlmann
(Inhaltliche Verantwortung)
Edeltraud Galuschko**